

Seite 4
at in ihrer
in es ihrem
raf Pfeiler
n gepflüzt
iedrich und
in", laßt
bitraut, id
es trieben
und Hart-
e, so lange
n."
r und bei
Kottrau
rglücklich
Liebens-
Nichttrauen
le um ein
Stimmun-
standen.
Pfeilzug
e gienlich
Der alte
viel
bei, das
edrigeren
ca.
s", besab
ich in
fein!
ht. "Sie
Sie sich
Wädchen
fol. 7.)
dels-
hule.
16. Jan.
enfr. 11.
Blene.
Foren-
die Vor-
stellungen
stforcht
die f. 19.
Kustant
r. 1717.
das
w.
uben.
Dreier-
reihen
äfe.
X
r
e.
Ba 29
chern,
illen,
erst-
usw.
le
r
ler
und
lt
m
ref-
14.

Sächsische Volkszeitung

Geschäftsstelle und Redaktion:
Dresden, H. 16, Holbeinstr. 46
Fernsprecher 21366
Postfachkonto Leipzig Nr. 14797

Abgabe A mit illust. Beilage vierzehntägig
2.40 M. In Dresden und ganz Deutsch-
land frei Haus 2.50 M.; in Oesterreich
3.50 K.
Abgabe B vierzehntägig 2.10 M. In
Dresden und ganz Deutschland frei Haus
2.50 M.; in Oesterreich 4.00 K.
Einzelnnummer 10 J.
Die Sächsische Volkszeitung erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Abgaben:
Annahme von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr.
von Familienanzeigen bis 11 Uhr vorm.
Preis für die Zeitungsbeilage 20 J. im Ab-
schnitt 60 J.
Für unentgeltlich gelieferte, sowie durch Fern-
sprecher aufgegebenen Anzeigen können nur die
Branntweinsteuer für die Anzeigen des 2. Grades
nicht übernommen.
Erschließung der Redaktion:
11-19 Uhr vorm.

Einzige katholische Tageszeitung im Königreich Sachsen. Organ der Zentrumspartei.
Ausgabe A mit illustrierter Unterhaltungsbeilage und relig. Wochenbeilage Feierabend. Ausgabe B nur mit der Wochenbeilage.

Jetzt gilt's!

Ein Wort an alle — die es angeht
Von Walter Bloem, Hauptmann im Felde

Nie war der Deutsche größer als in der Not. Das Glück scheint ihm weit weniger zu bekommen. Er neigt zum Uebermut, wenn's ihm gut geht. Seine Kraft, gestählt im Feuer einer zweitausendjährigen Leidensgeschichte, gewohnt, immerfort Hindernisse zu überrunden und Schranken umzuhothen, fährt wirr umher, wenn die Hemmungen wegsallen, vor sich aus in unerfütterlichem Glückbegehren, wenn ihm noch langer Nacht einmal die Sonne scheint.

Jahrzehntelang haben wir im Lichte leben dürfen. Länger als jemals eine Generation von Deutschen vor uns. Nun ist es finster geworden um uns her. Schon zwei lange, harte Jahre hindurch und länger. Immer neue Wolken, immer schwärzere, sind heraufgezogen. Wohl haben wir ihrer schon gar manche zerissen und verstreut mit dem Sturmhauch unserer gewaltigen nationalen Sonnenfehndacht. Doch undüster ist noch immer der Himmel unseres Volkstums. Noch immer finden die Feinde Vernichtung unseres Reiches, unserer Kraft und Einigkeit.

Aber ist es nicht gut so? Der Sinn dieses Krieges ist an gar manchem in unserem Volke noch nicht völlig erfüllt. Ihr noch zu viele sind äußerlich oder innerlich unbeteiligt geblieben an der ungeheuersten Schidung, die jemals über eine Menschengemeinschaft verhängt war. Nur darum, weil's mir scheint, geht es noch nicht zu Ende wird so lange nicht zu Ende gehen, bis das große Gottesgericht wirksam ist an der ganzen deutschen Volke bis in seine tiefsten Tiefen und bis in seine surgemiedenen Höhen.

Versteht, ihr deutschen Menschen, den Sinn der Stunde! Begreift, daß ihr noch nicht vom Ende träumen dürft! Wir haben die Erlösung noch nicht verdient. Wenigstens wie noch nicht, allzu viele unter uns noch nicht. Und die die müssen noch ganz anders gepakt und geschüttelt werden, bis sie begreifen lernen, was eigentlich vor sich geht um sie herum. Die sollen endlich auch herausgerissen werden aus ihrer Alltäglichkeit. Die sollen unsicher und irrt werden an ihrer ganzen Lebensauffassung. Die sollen nun auch erkennen lernen, daß ihr Heines Eintagschidjal nun und nimmermehr der Mittelpunkt ist, um den Volk, Erde, Welt zu kreisen hätten. Daß jeder Mensch seine Bedeutung und seinen Wert nicht in sich selber trägt, sondern in der Beziehung, die er herzustellen vermag zwischen sich und der Gesamtheit. Und was ist diese Gesamtheit anders als „der Gottheit lebendiges Kleid“?

Darum, weil so viele, gar zu viele unter uns dies noch immer nicht begriffen haben — darum mühte und muß das große Erziehungsweh des Krieges noch weiter wirken, muß die Schale des Jarnes bis auf den Grund ausgeleert werden über Gerechte und Ungerechte in deutschen Landen. Schläge leber an seine Brust und frage sich: Was tatest du, ja gerade du, um des Opfers der Brüder wert zu werden, die zu vielen hunderttausenden da draußen geklütet haben und gestorben sind für dich, auch für dich?

Nie war der Deutsche größer als in der Not — so war es in allen vergangenen Jahrhunderten, so muß, so wird es jetzt wieder werden. Und ihr, die ihr euch bisher noch nicht bis zur vollen Größe der Zeit emporgestraft — ihr sollt entschuldigt sein, wenn ihr jetzt wenigstens begreift und euch wandelt. Jetzt, da der Feind seine Maske hat fallen lassen und euch sein haßentstelltes Antlitz zeigt.

Ihr baltet es ja bisher noch immer so gut, ihr wüßtet, ihr abntet nicht einmal, was Krieg ist. „Unsere braven Feldherren werden's schon machen.“ Darauf habt ihr euch bisher verlassen dürfen. Und sie haben's ja auch gemacht. Aber der Feind ist eben auch da. Er hat uns alles, alles abgelaußt und allmählich nachgemacht: unsere rettende allgemeine Wehrpflicht, unsere Heeresorganisation, unsere Kampfmethoden und unsere Waffen, unser schweres Geschütz und unsern Munitionseinsatz. Und da er nun doch einmal gegen jeden von uns fünf Mann zu stellen in der Lage war, da er wenig danach fragte, ob es recht sei, die Gelben, Braunen und Schwarzen gegen uns zu hehen, so ist eben doch einmal der Punkt gekommen, wo „unsere braven Feldherren“ es allein nicht mehr machen können: wo es nicht weiter angeht, daß die eine Hälfte des Volkes für die andere kämpft und blutet, und die andere sich's fründlich lächelnd und tatelos gefallen läßt. Jetzt müssen alle ran!

Alle. Wer nun noch zurücksteht, ist kein gewöhnlicher Drücker — er ist ein Verräter an der Sache des Vaterlandes. Wer nun noch wagt, weiterleben zu wollen im alten Kleise, die ändern sich opfern zu lassen und selber kein Schöpfchen ins trodene zu bringen, auf den wird man mit Fingern zeigen als auf einen, der unwert war, in der gewaltigsten Zeit der Menschengeschichte zu leben, in Deutschlands größter Zeit ein Deutscher zu sein.

Das Neueste vom Tage

Der amtliche deutsche Tagesbericht.

(Amtlich. B. L. B.) Großes Hauptquartier.
16. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz
Der Versuch französischer Abteilungen, bei Verdun (südlich Roye) in unsere Stellung einzudringen, wurde durch die Grabenbesetzung verhindert.

Zu übrigen hielt sich die beiderseitige Kampftätigkeit, abgesehen von stellenweise lebhafterem Artilleriefeuer, in möglichen Grenzen.

Ostlicher Kriegsschauplatz
keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erbsen: Joseph.

Auch gestern blieben feindliche Angriffe zwischen dem Cajinn- und Sinita-Lal ohne jeden Erfolg. An einer Stelle eingedrungene Rumänen wurden durch Gegenstoß völlig zurückgeworfen und dabei 2 Offiziere mit 200 Mann gefangen genommen.

Dettesgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden:

Nach bestiger Artillerievorbereitung gingen beiderseits Hundert starke russische Massen zum Angriff vor. Einige Hundert Meter vor unseren Stellungen brachen die Sturmwellen im Sverriener zusammen. Bei Wiederholung der Angriffe am Abend gelangten schwache feindliche Teile in unsere Gräben, wurden aber sofort wieder vertrieben. Die Verluste des Feindes sind groß.

Rogedonische Front:
Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Graf Hertling reist nach Berlin

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus München: In einer Sitzung des Bundesratsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten begibt sich heute abend dessen Vorsitzender Ministerpräsidenten Graf Hertling nach Berlin.

Die Nachrüstung in Frankreich

Das „Berl. Tagebl.“ berichtet aus Genf: Die Erwartung der zurückgestellten Mannschaften der Territorialarmee, daß sie von der ärztlichen Nachuntersuchung befreit werden würden, hat sich dem Intransigentem zufolge nicht erfüllen lassen, weil der Kriegsminister Klanten auf dieses ziemlich ansehnliche Kontingent nicht verzichten könnte. Der Gesetzentwurf über die Nachrüstung wird morgen in der Kammer eingebracht werden.

Neue Schritte gegen Griechenland

Nach der „Böf. Hg.“ sollen die Athener Gesandten der Ententemächte einen Schritt bei der griechischen Regierung unternommen haben, in dem sie auf unverzügliche Ausführung der im Ultimatum bereits geforderten Abschung der für die Vorgänge am 1. Dezember verantwortlichen Generale verlangten, sowie der öffentlichen Zühnezemonie vor den Ententeslaggen.

Neue Verträge zwischen Deutschland und der Türkei

Unter dem 11. Januar sind im Auswärtigen Amte von den Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und des Osmanischen Reiches eine Reihe von Verträgen unterzeichnet worden, die bestimmt sind, die Rechtsbeziehungen zwischen beiden Reichern zu regeln. Es sind dies ein Konsularvertrag, ein Vertrag über Rechtsschutz und gegenseitige Rechtshilfe in bürgerlichen Angelegenheiten, ein Auslieferungsvertrag, ein Riederausführungsvertrag, sowie ein Vertrag über die gegenseitige Zuführung von Wehrpflichtigen und Fabrikflüchtigen der Land- und Seestreitkräfte. Dazu kommen fünf weitere Verträge, wonach die Bestimmungen der bezeichneten Rechtsverträge auf die deutschen Schutzgebiete, den besondern Verhältnissen dieser Gebiete entsprechend ausgedehnt werden.

Zum Falle Gerlach

Schreibt die Wiener „Reichspost“ noch folgendes:
Hr. Rudolf v. Gerlach entstammt einer vornehmen bayerischen Familie und wählte sich zunächst der militärischen Karriere zu. Als Leutnant diente er bei einem bayerischen Reiterregiment in Landshut. Mit 21 Jahren trat er in Rom in das Collegium Capranicum ein, in dem auch Papst Benedikt XV. seine Studien vor der Priesterweihe gemacht hatte, um dann als neugeweihter Priester in die Academia Ecclesiastica überzugehen, welche dazu bestimmt ist, den Nachwuchs der höheren römischen Prälaten heranzubilden. v. Gerlach blieb sieben Jahre in der Anstalt, wurde schließlich Dekan derselben und bei dem obersten Gerichtshof der Rota Adjutor a Jure des obersten römischen Auditor-Prälaten Dr. Perathoner. Benedikt XV. hatte bei seinen römischen Freunden als Erzbischof von Bologna, bei denen er in der Academia abtata, den ideal veranlagten jungen Geistlichen schenken gelernt. Es war eine feineren Willenserklärung, daß er Wlgr. v. Gerlach zu seinem Wirklichen Geheimen Dienstkammerer machte, nachdem noch kardinal Agliardi warme Fürsprache für den selben eingelegt hatte.

Den unmittelbaren Dienst um den Papst versehen wesentlich vier Geheimkammerer, welche als die nächsten stehenden Vertreter des Oberhauptes der Kirche gelten müssen. Deshalb bestand seit altersher der Brauch, daß in deren Mitte auch Nichtitaliener vertreten seien. So sehen wir in den letzten Pontifikaten Engländer, Franzosen und auch Deutsche in dieser Stellung, einen Prinzen Hohenzollern-Hechingen, den Polen Prinzen Sapieha, den Ungarn Grafen Julius Zichy. Es löste große Freude in Deutschland und Oesterreich aus, als Benedikt XV. wieder einen Deutschen an seine Seite zog und mit seinem besonderen Vertrauen beehrte. Dabei hatte Wlgr. v. Gerlach die ganze Schaltung des römischen Prälaten durchgemacht, um als vollwertiges Mitglied der römischen Kurie zu gelten. Seine Anstellung schien ein Schulbeispiel dafür zu bilden, daß auch Ausländer nach Abschließung der römischen Studienanstalten in gleicher Weise wie Italiener an der Kurie angestellt werden können. Beim Ausbruch des Krieges Oesterreichs mit Italien stellte das italienische Ministerium Salandra in Anerkennung der Tatsache, daß Wlgr. v. Gerlach, der auch seine Privatwohnung in Vatikan hatte, als persönlicher Koherr des Papstes im strengsten Sinne der Exterritorialität des Vatikan teilhaftig sei, demselben eine ausdrückliche Aufenthaltserlaubnis für Italien aus. Trotzdem durfte ein ganzes halbes Jahr v. Gerlach den Vatikan nicht verlassen. Beim Vatikan akkreditierte Diplomaten von Ententesstaaten hatten mit ihren Quirinalkollegen, mit dem französischen Votskaffter Parrière, mit dessen Schidtnappen von Giordano-Brano-Rund und vom antikirchlichen Heftblatt „Messaggero“, vereinbart, Wlgr. v. Gerlach durch einen öffentlichen Skandal beim ersten Ausgang von Rom zu vertrieben. Das erste Mal verließ Wlgr. v. Gerlach, begleitet von italienischen Polizisten auf Fahrrädern, den Vatikan, als er ein halbes Jahr später in seiner Eigenschaft als „Guardaroba“, welches Amt dem dritten Kammerer zu eigen ist, den neuen kardinalen den roten Hut in ihre Wohnung zu überbringen hatte. Später unternahm v. Gerlach öfters Ausfahrten in seinem Privatautomobil in die römische Campagna. Sonst teilte er völlig die Gefangenschaft des Papstes im Vatikan, dessen Garten der reiche junge Kammerer in einzelnen Teilen in geschmackvoller Weise verschönern ließ. Aus diesen Gründen ist es schwer verständlich, in welcher Art sich die Ausweisung Wlgr. v. Gerlachs aus Italien vollziehen konnte. Ob es sich um einen direkten Ausweisungsbefehl oder um eine Androhung der persönlichen Sicherheit des Papstes gehandelt hat, falls der Papst ihn nicht entläßt, geht aus den Berichten nicht klar hervor. Jedenfalls handelt es sich um den schwersten Eingriff in die persönliche Selbstbestimmung des Oberhauptes der Kirche, den die Kirchengeschichte kennt, seitdem Napoleon I. die pflichtgetreuen Kardinals von der Seng-Pius VII. aus Fontainebleau verbannte. Eine interessante Parallele zum Fall Gerlach bildet der Fall Ledochowski unter Leo XIII. Der von der preussischen Regierung abgesetzte Erzbischof von Rosen-Gnefen Graf Ledochowski hatte sich nach Rom geflüchtet, fürchtete jedoch auch dort eine Ausweisung von seiten Italiens, das durch den Dreibund mit Bismarck innig verbündet schien. Um den früheren Erzbischof von Rosen-Gnefen gegen einen Eingriff Italiens resp. Deutschlands zu schützen, wies ihm Leo XIII. seine Wohnung im exterritorialen Vatikan an. Und der spätere Kardinal Ledochowski wurde im Vatikan in keiner Weise beehelligt, während jetzt Italien von einer Gewalttat gegen einen Prälaten, der bereits vor Kriegsbeginn friedlich mit Vatikan lebte, nicht zurückkrocht.